

L: 1Joh 4,7-10

Ev: Mk 6,34-44

ER LEHRTE SIE LANGE

Wenn wir dieses Evangelium hören, hören wir vor allem die Geschichte über die wunderbare Brotvermehrung, die ja eigentlich eine wunderbare Brotausteilung ist. So bleibt die kurze Einleitung zu dieser Szene etwas im Schatten des Großereignisses. Dabei scheint mir auch diese Einleitung so wichtig.

Die Apostel waren gerade von ihrer ersten Missionsreise zurückgekommen und haben Jesus berichtet, was sie getan und gelehrt hatten. Jesus möchte ihnen jetzt eigentlich eine kleine Auszeit gewähren, aber daraus scheint nichts zu werden. Die Leute bekommen mit, wohin sich Jesus mit den Aposteln absetzen will, und sind schneller dort, als sie selbst.

Da setzt dann der heutige Evangelienabschnitt ein: „Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.“ Genau das ist so ein wichtiger Punkt. Es wird zwar nicht wiedergegeben, was er gelehrt hat. Aber den entscheidenden Inhalt seiner Lehre demonstriert er ohnehin gleich im Anschluss ganz praktisch.

Wichtig aber scheinen mir zwei Dinge, die zusammengehören: Da sind die Leute, die in den Augen Jesu wie orientierungslose Schafe sind – und da ist Jesus, der sie lehrt. Schafe – zumindest scheint das für die domestizierten zu gelten – brauchen einen Hirten, der sie zur Weide führt. Menschen sind natürlich keine Schafe, sie sind Kulturwesen. Der Mensch kann ohne Kultur nicht wirklich leben. Die Kultur bietet den Rahmen, innerhalb dessen sich ein Leben bewegt und entfalten kann. Der Mensch braucht irgendeine Deutung der Welt, damit er ein Leben aufbauen kann. Schon Kinder brauchen jemanden, der ihnen die Welt erklärt, sonst können sie sich nicht entfalten.

Das Problem ist aber, wenn der Mensch in seinem Hunger nach Sinn und Ordnung am Verhungern ist, dann neigt er dazu, auch schlechten Lehrern zu folgen. Besser irgendeine Deutung, irgendein Weltmodell, als gar keines.

Die Geschichte von der Speisung der 5000 ist ja eigentlich eine Kontrastgeschichte. Sie beschreibt das Festbankett, das Gott den Menschen bereitet, im Unterschied zum Festbankett, das die Mächtigen der Welt veranstalten. Unmittelbar zuvor wurde ja vom Festmahl des Herodes berichtet, das mit der Enthauptung des Täufers seinen traurigen Höhepunkt findet. Auch Herodes und seine Gäste haben ein Muster, nach welchem sie die Welt deuten. Ein Muster, nach dem es in Ordnung ist, dass die einen oben sind, Macht haben und über Reichtümer verfügen. In ihrer Welterzählung haben die Götter (oder Gott) das so eingerichtet und deshalb hätte es keinen Sinn, dagegen aufzubegehren. Entscheidend ist, dass diese Deutung auch denen, die unten sind, so vermittelt wird, dass diese sie im Innersten aufnehmen, internalisieren, so dass diese gar nicht mehr in Frage gestellt wird.

Leute die keine Orientierung haben oder denen die bisherige Weltdeutung abhandengekommen ist, werden Vieles akzeptieren, sofern irgendein scheinbarer Nutzen für sie herauschaut - und sei es eine posthume, himmlische Entschädigung. Die Mächtigen oder Mächtegernmachthaber werden daher Deutungen liefern, die für sie von Vorteil sind und hoffen, dass sie viele Schafe hinter sich sammeln können. Immerhin haben die Mächtigen der Welt ihre Macht nur so lange, als da Menschen sind, die ihnen ihre Geschichten abnehmen. Deshalb sind die Populisten in Krisenzeiten so gefährlich.

Jesus aber hat Mitleid mit den Menschen. Er braucht sie nicht, um seine Macht zu ernähren. Er will sie ernähren. Und noch vor dem Brot für den Leib ist die Nahrung für die Seele entscheidend. Was nützt das Brot für den Leib, wenn ein Mensch für sein Leben kein Woher und Wozu kennt und keinen Rahmen findet, in dem sein Leben sich sinnvoll entfalten kann. Die Ordnung, die Jesus lehrt und zeigt, ist dann in dem zu finden, was er tut. Herodes nimmt das Leben, sein Bankett bringt den Tod, Jesus aber schenkt das Leben, sein Bankett ist Freude.